

## Sperrfrist: Redebeginn, es gilt das gesprochene Wort

**Prof. Dr. Norbert Frei, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Vorsitzender des wissenschaftlichen Kuratoriums**

*Ansprache zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt“ am Sonntag, dem 17. April 2016, um 11.15 Uhr, in der Gedenkstätte Buchenwald*

*(Grußformel)*

Ich möchte Ihnen erläutern, was dem wissenschaftlichen Kuratorium der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, in dessen Namen ich hier sprechen darf, bei der Neukonzeption der Dauerausstellung, die wir heute eröffnen, besonders wichtig war – und warum.

Wir haben allergrößten Wert darauf gelegt, dass diese Arbeit in engem Einvernehmen mit dem Häftlingsbeirat erfolgte. Das war uns deshalb so wichtig, weil die neue Ausstellung tatsächlich etwas ganz Neues leisten muss: Sie muss die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald für die *Zeit nach der Zeitgenossenschaft* begreifbar machen. Denn sieben Jahrzehnte nach dem Ende der NS-Herrschaft wächst mittlerweile die dritte Generation heran, die das „Dritte Reich“ nur als Geschichte kennt.

Die Ausstellung musste also die Voraussetzungen dafür schaffen, dass ein historisch gewordenes Geschehen sich auch Besucherinnen und Besuchern erschließt, deren geschichtliches Wissen und Geschichtsbewusstsein vielleicht wenig ausgeprägt ist, die ohne strukturierte Vorkenntnisse in die Gedenkstätte kommen und die mit der Zeit des Nationalsozialismus nur mehr wenig oder gar nichts verbindet – sei es, weil die Familienerzählung bereits vor ein oder zwei Generationen abgebrochen ist, sei es, weil es sie nie gegeben hat oder geben konnte.

Die Aufgabe, die Volkhard Knigge und sein fabelhaftes Team zu bewältigen hatten, bestand also nicht in der bloßen Überarbeitung und vielleicht hier und da einer Ergänzung der alten Ausstellung – das hatten wohl die meisten von uns, im Kuratorium wie im Häftlingsbeirat, anfangs geglaubt.

Aber in den Gesprächen, die wir seit fünf, sechs Jahren mit zunehmender Intensität geführt haben, wurde bald klar: Die neue Ausstellung muss auf eine grundlegend veränderte Situation reagieren. Sie muss einen Paradigmenwechsel verarbeiten, der Buchenwald nicht anders als andere historische Orte und Gedenkstätten trifft, die an die Verbrechen der NS-Zeit erinnern und an denen der Opfer gedacht wird: Es galt zu verstehen und zu akzeptieren, dass die Zeit der Zeitgenossenschaft unausweichlich zu Ende geht; dass es bald schon kaum noch Menschen geben wird, die aus bewusster persönlicher Erfahrung Zeugnis ablegen können von alledem, was im „Dritten Reich“ geschehen ist.

Die Jüngsten derjenigen, die den Terror von Buchenwald am eigenen Leib durchlitten haben, stehen in ihrem achten Lebensjahrzehnt; glücklicherweise sind heute viele von ihnen wieder hier.

Nicht zuletzt aus Ihren Reihen, die Sie sich seit langem unermüdlich in der Gedenkstätte engagieren, kam der Wunsch, ja die Erwartung, die neue Dauerausstellung werde mit Blick auf die Kinder des neuen Jahrhunderts konzipiert. Das war stets das Thema unserer Gespräche mit Ihnen, lieber Bertrand Herz, und in diesem Sinne hat das wissenschaftliche Kuratorium der Stiftung die Arbeit der Ausstellungsmacher beraten und begleitet.

Viel mehr als in der alten Ausstellung musste es deshalb um die systematische zeitgeschichtliche Kontextualisierung des KZ Buchenwald und seiner zahlreichen Außenlager gehen. Die Erfahrungen der Häftlinge, das Verhalten der Wachmannschaften, aber auch der alltägliche Lagerbetrieb und die Planungen der SS-Führung mussten stärker in ihren gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhang und in ihre regionalen Bezüge gestellt werden. Damit korrigieren wir ältere Deutungen, wonach der gewöhnliche Volksgenosse zwar von der Existenz der Lager, aber kaum etwas über die konkreten Vorgänge in ihrem Inneren gewusst habe.

Solche Erklärungen kamen den apologetischen Bedürfnissen der beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften entgegen – die Quellen sprechen jedoch eine andere Sprache.

Das Lager auf dem Berg und die Stadt im Tal: Die Nachbarschaft von Weimar und Buchenwald war nicht nur topographisch eng, und anders als lange behauptet wurde, beschädigte das KZ auch keineswegs den Ruf der Stadt der deutschen Klassik, denn der war längst ins Völkisch-Chauvinistische gewendet. Weimar profitierte von dem zusätzlichen Wirtschaftsaufkommen. Heute würde man sagen: Buchenwald war ein Standortfaktor für die gesamte Region.

Im Sinne einer historischen Forschung, die die komplizierte soziale Realität des „Dritten Reiches“ nicht hinter bequemen Formeln versteckt, sucht die neue Ausstellung auch die allzu einfache Dichotomie von Tätern und Opfern zu überwinden. Dies selbstverständlich nicht, um die Täter zu schonen oder die Opfer in Zweifel zu ziehen. Es geht darum, den Opfern in ihrer Ausgesetztheit Respekt und Mitgefühl zu erweisen, ihre Not und Bedrängnis begreiflich werden zu lassen.

Der erbarmungslose Rassismus des NS-Regimes blieb bekanntlich nicht auf die Konzentrations- und Vernichtungslager beschränkt, aber an Orten wie Buchenwald erwies sich seine tödliche Konsequenz. Doch das heißt nicht, dass eine Mehrheit der Deutschen sich daran gestoßen hätte. Die meisten fühlten sich im nationalsozialistischen „Führerstaat“ über die längste Zeit seiner Existenz gut aufgehoben. Diese soziale Attraktivität des Regimes muss in Rechnung stellen, wer die notorische Bereitschaft vieler „Volksgenossen“ verstehen will, über die tagtägliche Inhumanität an Plätzen wie diesem hinwegzusehen oder ihr sogar zu applaudieren.

Ich denke, es bedarf keiner Erläuterung, warum die kritisch-aufklärerische Auseinandersetzung auch mit einem inzwischen historisch gewordenen Geschehen aktuell ist und bleibt. Mit ihren im vergangenen Jahr erneuerten „Schwur von Buchenwald“ haben die alt gewordenen Überlebenden des Lagers dazu das Nötige gesagt. Wir sollten in ihrem Sinne weitermachen.